

Verdammt! In diesem Moment bereute ich es bitter, Alma in einem Anfall von Mitteilungsbedürfnis gestanden zu haben, dass Emma auch das Ergebnis einer Liebesnacht mit Armando, Hermanns unehelichem Sohn aus Guatemala, sein konnte.

Ich schüttete Alma den Rest meines Kaffees ins Gesicht. War eh schon kalt. Woraufhin sie »Ich werde eine Vaterschaftsklage bei Gericht einbringen! Und dann werden wir ja sehen, wer hier erbt!«, schrie, sich ihr Kind schnappte und nach Wien verschwand.

»Kommen wir auch zu dritt gut zurecht«, tröstete uns Tereza, als sie Emma und mich um die Wette heulend auf dem Wohnzimmerteppich vorfand. Sie hatte den Streit natürlich dank der Durchreiche, die wir seinerzeit vom Wohn-/Esszimmer in die Küche durchbrechen ließen, hautnah mitbekommen.

In Wirklichkeit weinte ich nicht aus Trauer, weil Alma mich verlassen hatte, sondern aus Wut – und Angst. Was, wenn sie ihr Vorhaben wahr machte? Brächte es Emma tatsächlich um ihr Erbe, wenn sie nicht von Hermann war? Konnte Alma doch noch beweisen, dass Hermann der Vater ihres Sprosses war?

»Kannst du kurz auf Emma aufpassen? Ich muss schnell was checken!«, bat ich Tereza.

»Check nur, Helene. Emma und ich werden gehen in Kiche und schauen wie geht Kuchen!«

Emmas Tränen versiegten augenblicklich. Ohne sich noch einmal umzudrehen, lief sie Tereza nach. Ihre schwarzen Löckchen wippten im Takt ihrer Fußtrittchen. Ach, mein Schätzchen! Du wirst zu deinem Recht kommen, das schwöre ich!

Panisch lief ich von Zimmer zu Zimmer, ob sich nicht doch irgendwelches verräterisches

Material finden ließ, das Hermanns DNA gespeichert haben könnte. Aber seine Klamotten hatten wir der Caritas zukommen lassen. Bettzeug, Handtücher und Geschirr, alles, was er benutzt hatte, war garantiert tausendmal gewaschen worden. Auch im Badezimmer würde man nichts mehr finden. Kämme, Duftwässerchen und Rasierzeug hatte Tereza entsorgt, als Hermann noch nicht einmal dem Feuer übergeben worden war. Drei Jahre war das nun her. Schon damals hatte sie in weiser Voraussicht jede Spur des Ehebrechers aus meinem Umfeld entfernt. Erleichtert ließ ich mich auf dem Badewannenrand nieder. Wir hatten nichts vergessen.

Überhaupt gratulierte ich mir wieder einmal zu dem genialen Entschluss, Hermanns sterbliche Überreste einäschern und zu Diamanten pressen zu lassen. So konnte man

seine Leiche nicht mehr exhumieren. Dennoch fragte ich mich, ob das bisschen Asche, das nach der Prozedur von ihm übrig geblieben war, vielleicht doch noch verwertbare Genspuren enthielt?

Ich lief ins Schlafzimmer und zog mein iPad aus der Ladestation.

»In menschlicher Asche ist die DNA meist unbrauchbar«, fand ich in einem Artikel über 9/11 und die Probleme der Identifizierung der Leichen. Das hörte sich schon mal beruhigend an. Ich betrachtete die edle Urne, die ich in einer extra dafür angefertigten Nische des Zimmers platziert hatte. Da spross ein Gedanke in mir, der mich lächeln ließ. Selbst wenn man damit genetisch noch etwas anfangen konnte – diese Asche war nicht sortenrein und konnte Emma nicht gefährlich werden. Schließlich hatten Tereza und ich auch

Armandos Leiche in Hermanns Sarg geschmuggelt, Vater und Sohn waren gemeinsam dem Feuer übergeben worden. Und ich hatte für meine Ohrringe extragroße Diamanten bekommen. Die Asche von Emmas Vater war unter Garantie in dieser Urne, egal, ob Hermann oder Armando ihr Erzeuger war. Alma hatte also nichts gegen sie in der Hand!

Längere Zeit hörte ich nichts von meiner vormals besten Freundin, bis sie eines Tages mit einem Beau an der Seite auftauchte, um ihre Sachen zu holen.

»Das ist Wolfgang«, stellte sie ihn vor. »Wir werden in seine Villa in Neustift am Walde ziehen. Mit Blick auf die Weinberge!« Der Ton, in dem sie das sagte, sollte mich wohl neidisch machen.

Als sie mit Packen fertig war, servierte Tereza uns Kaffee und Kuchen auf der Terrasse,